

Tag des Herrn – Tag des Menschen

Schritte zur Erneuerung der christlichen Sonntagskultur

Ein Werkstattbericht von Hans Wagner

I. DIN-Norm 1355

»Sonntag heißt froh sein.
Sonntag heißt Liebe.
Sonntag heißt frohe Botschaft.
Sonntag heißt Gottes Ruhetag.
Sonntag heißt unser Feiertag.«
(James Kealy, 9 Jahre)

»Was schön ist am Sonntag,
dem Tag vor dem Montag?
Statt in die Schule zu gehen,
im Fernsehen einen Spielfilm ansehen!
Doch was ist nicht schön am Sonntag,
dem Tag vor dem Montag?
Immer für die Schule lernen –
ich würd' lieber fernsehen, sogar gerne!
Aber ich freu' mich auf den Montag,
den Tag nach dem Sonntag:
da haben wir in der Schule Sport,
und man kommt mal wieder von zu Hause fort!«
(Alexandra Kiemer, 10 Jahre)

»Eine Welt, der niemand gewachsen ist. Jeder sucht verzweifelt nach dem Sinn. Nach sich selbst. Auf dieser Suche stolpern sie über einen Tag, den sie nicht einordnen können. Sie nennen ihn einen ›besonderen‹ Tag: Sonntag . . .

Die Arbeiter haben frei. Ein ganzes Wochenende, das am Freitag beginnt. Am Sonntag ärgern sie sich dann schon wieder, weil am nächsten Tag Montag ist. Sonntag. Das ist der Tag, an dem man Seele und Körper ruhen lassen soll. Der Tag, an dem man auf dem Fußballplatz den Nachbarn anschreit, weil es doch ein Foul war! Ein Tag, der etwas ›Besonderes‹ ist. Die Woche – das sind viereinhalb Tage Streß, Ärger und Arbeit. Am Sonntag wollen sie dann alle anders sein. So sein, wie sie wirklich sind, ohne den ewigen Alltagszwängen zu unterliegen. Da gehen sie nun in die Kirche, weil man am Sonntag in die Kirche geht . . .

Sie suchen Ruhe. Doch sie werden mit der freien Zeit nicht fertig. Eine Woche lang nur tun, was man tut, und dann einen ausgefüllten Menschen leben

– das ist unmöglich. Sie leben immer ihren geregelten, festgelegten Rhythmus. Das Gefühl für die eigene Person haben sie verloren. Sie suchen auch hier nach dem Rezept. Sie fragen die anderen. Sie tun, was alle tun. Und sie sind auch am »besonderen« Tag wie die anderen. Sie sind viele. Jeder mit dem gleichen Problem. Jeder allein neben den vielen anderen. Vertieft sind sie in ihre »Ruhe«. Allein auf der Welt unter vielen Menschen. Sie übersehen den Sinn der Menschheit. Ihren eigenen Sinn. Sie leben ihr Leben – wie ein Lied ohne Höhen und Tiefen und ohne Taktstriche« (Sabine Mühlstimer, 16 Jahre).

Das sind Streiflichter. Betreffend den Sonntag; nach DIN-Norm 1355 letzter Tag der Woche, Wochen-Ende, Ausgang der Werkstage, Tag des Ausgangs und der Ausfahrt; nach christlichem Verständnis erster Tag der Woche, Ausgang für alle Werkstage, wöchentliche Aktualisierung unserer Erlösung als Aktualität für die Woche, Öffnung nach oben, zu Gott hin, von dem jede Wochenpilgerschaft Sinn und Licht empfangen soll. Der Sonntag, »getauft« von den Heiden als Tag der Sonne; schon zu Zeiten der Väter ohne Zögern verchristlicht: »denn heute ist das Licht der Welt, heute ist die Sonne der Gerechtigkeit aufgegangen: in ihren Flügeln birgt sich das Heil«, wie Hieronymus sagt.

Irgendwo zwischen christlichem Sonntagsbewußtsein und der DIN-Norm 1355 sind die zitierten Streiflichter angesiedelt. Kinder und Jugendliche beleuchten darin die gegenwärtige Sonntagswelt der Erwachsenen, Sonntagswirklichkeit, wie sie erfahren und erlebt wird. Drei Stimmen von mehr als 3500, die als Echo auf die Ausschreibung eines Gestaltungswettbewerbs zum Thema »Sonntag« in der Erzdiözese München und Freising zurückkamen und gesammelt wurden. Von diesem Wettbewerb, von seinen Zielen und Ergebnissen ist hier zu berichten.

II. Wegmacher-Dienste

Der Seelsorgerat der Erzdiözese hatte 1979 angeregt, die Erneuerung der Familie als *ecclesiola*, als Hauskirche, zu einem Schwerpunkt pastoraler Anstrengungen zu machen. Hierin folgte der Seelsorgerat Anstößen und Erfahrungen anderer (bayerischer) Diözesen, die bereits früher derartige Schwerpunkte gesetzt hatten; mit einem Unterschied allerdings: in der Erzdiözese München sollte der pastorale Schwerpunkt im Laufe von drei Jahren in folgenden Schritten entfaltet und konkretisiert werden:

- im Kirchenjahr 1979/80: Erneuerung und Pflege des Familiengebets;
- im Kirchenjahr 1980/81: Erneuerung des Sonntags in der Familie;
- im Kirchenjahr 1981/82: die Feier der Sakramente in der Familie.

Die erste Etappe dieses Dreijahres-Weges war mit einem Pontifikalamt eröffnet worden. In großer Auflage wurde gleichzeitig in der gesamten Erzdiözese eine hervorragend gestaltete Broschüre verbreitet, die Anregungen für Hausgottesdienste im Advent und zu Weihnachten enthielt. Diese Hand-

reichungen wurden, wie später folgende mit Anregungen für die Fasten- und Osterzeit sowie mit einem »eisernen Bestand« täglicher Gebete, von einer besonderen Arbeitsgruppe vorbereitet. Die Handreichungen blieben im wesentlichen die einzigen überhaupt öffentlich bemerkbaren Aktionen zum Jahresthema; sie wurden den einzelnen Pfarreien nach Anforderung in gewünschter Zahl zur Verfügung gestellt und dort entweder an die Kirchenbesucher oder als Pfarrbrief-Beilagen an alle Haushalte, gelegentlich auch gezielt verteilt.

Obwohl diese Broschüren – gemessen an Nachfrage und Einzelreaktionen – ein beachtlicher Erfolg waren, und obwohl sich mit der Zielsetzung des Schwerpunktprogramms die Laienräte durchaus identifizierten, machten sich bei den letzteren Skepsis und Unmut breit, was die Durchführung des Programms betraf. Die Kritik bezog sich vornehmlich darauf, daß die Laien (ganz allgemein) lediglich Adressaten des geplanten Programms waren;

daß kaum etwas unternommen wurde, um die verantwortlichen Laiengremien auf Pfarrebene zum Mittun und zu gemeinsamer Anstrengung zu motivieren;

daß die gutgemeinten Handreichungen im wesentlichen nur jene Familien ansprachen, die sich ohnehin noch um religiöse Erziehung und religiöse Lebensgestaltung mühten.

Die Laien fürchteten mit Recht, daß das pastorale Schwerpunktprogramm an Auszehrung vertrocknen würde, noch ehe es recht ins Bewußtsein gedrungen war: statt die öffentliche Atmosphäre zu beeinflussen, stülpte es sich wie eine Glasglocke über die Gutwilligen und kirchlich Gesinnten; statt eine Bewegung zu entfachen, die mitreißen konnte, bewegte es sich auf eingefahrenen Anordnungs- und Verteilungsschienen von oben nach unten – Papier!

Mit dieser Kritik befaßte sich im Frühjahr 1980 der Vorstand des Katholikenrates der Region München. Und da sich damals bereits abzeichnete, daß auch die zweite Wegstrecke des Pastoralplanes, die Schritte zur Erneuerung des christlichen Sonntags ermöglichen sollte, nicht zügiger trassiert war als die erste, stellte sich der Vorstand die Frage, was er selbst an Wegmacher-Diensten beitragen konnte.

Sehr konkrete Anstöße für eine Antwort fanden die Vorstandsmitglieder in einem Diskussionsbeitrag, den der Referent für Volksmissionen in der Diözese Passau, P. Stefan Knobloch, unter dem Titel »Verlust der ›Sonntagskultur‹« in der »Lebendigen Zelle« veröffentlicht hatte.¹ Nachdem die Kirche vor über einem Jahrhundert den Bereich der Berufs- und Arbeitswelt an andere Instanzen verloren habe, so führte dort P. Knobloch aus, werde sie gegenwärtig aus ihrer Gestaltungsrolle des Wochenendes, vornehmlich des Sonntags, ver-

1 »Lebendige Zelle«, Zeitschrift für Katholikenräte und Apostolat (herausgegeben vom Landeskomitee der Katholiken in Bayern), 23/1980, Heft 1, S. 11-14.

drängt. »Das wäre weiter nicht schlimm, wenn dadurch nicht im selben Vorgang entscheidendes und durch Jahrhunderte tradiertes Lebenswissen des Menschen in Gefahr geriete. Geht nämlich das Verständnis für die Bedeutung eines ›Tags des Herrn‹ zurück, wandelt es sich zu rein säkularisierten Deutungen, verliert sich also das, was man ›Sonntagskultur‹ nennen kann, dann wird dadurch die gesamte Kultur des menschlichen Zusammenlebens, vor allem in der Primärform der Familie, schweren Erschütterungen ausgesetzt.« Es gehe bei der christlichen Gestaltung des Sonntags nicht um ein Anliegen aus der Ecke kirchlicher Hierarchie oder um kirchliche Einflußnahme auf verlorengegangenes Terrain, sondern um ein Anliegen für den Menschen, um dessen gelungene Lebensgestaltung. »Der Mensch bedarf, wenn er sich nicht in verkürzten und verkleinerten Maßstäben einrichten will, des Sonntags, bedarf einer Art neu gewonnener und zu gewinnender ›Sonntagskultur‹.« P. Knobloch hatte dann versucht zu zeigen, wie von den Samstagabend-Gesprächen in der Familie über das Sonntagsfrühstück, den Gang zur Kirche, die Gastfreundschaft am Sonntagstisch bis hin zum Sonntags-Spaziergang der Sonntag als Fest in der Familie gestaltet und gefeiert werden könnte. Daran hatte er die These geknüpft: Man müsse angesichts des heutigen Mangels an christlicher Sonntagskultur im Primärraum der Familie ansetzen, anstatt unvermittelt auf die »Erfüllung der Sonntagspflicht« zu reflektieren. »Die fehlenden ›Vorstufen‹ zum Sonntagsgottesdienst in den Familien sind das eigentliche Problem, das mit Vorrang im Sinn christlicher Gestaltung des Sonntags angegangen werden muß, damit daraus in der Folge auch ein natürliches Einbeziehen des Sonntagsgottesdienstes entstehen kann.« In solchen »Vorstufen« familiärer Festgestaltung erscheine das »Christliche« in der Gestalt des Menschlichen: »Wenn das so ist, dann stellen wir uns der Aufgabe einer heutigen ›Sonntagskultur‹, die das realisieren kann, was heute möglich und notwendig ist, ohne uns ständig selbstbehindernd auf eine frühere Gestaltung zu fixieren, die nicht mehr rückholbar ist.«

Genau dieser Aufgabe wollte sich der Katholikenrat der Region München stellen. Angestoßen von diesen Gedanken, bestrebt und bereit, den Rahmen des diözesanen Pastoralenschwerpunktes ausfüllen zu helfen, gewann schließlich zunächst in den Vorstandsgesprächen die Idee allmählich Konturen, einen Gestaltungswettbewerb für Kinder und Jugendliche zum Thema »Sonntag« auszuschreiben.

III. Idee auf dem Prüfstand

Im Gegensatz zu den offiziellen Planungen unterwarf der Katholikenrat in den folgenden Monaten die Idee des Sonntagswettbewerbs einer Beratungsprobe in zahlreichen Gremien und Gesprächsrunden. Dabei ging es auch darum, das Vorhaben unter allen Aspekten abzuklären; wichtigstes Ziel aber war, alle Interessierten und Betroffenen zur Mitarbeit zu gewinnen und womöglich

dafür zu begeistern. In solchen Gesprächsrunden mit Dekanatsvorsitzenden und Dekanen der Stadtregion, mit Vertretern aller katholischen Verbände und schließlich in der Vollversammlung des Katholikenrates erwies sich bald, daß an der Basis nicht nur die üblichen Barrieren gegenüber allem, was von »oben« kommt, überwunden werden mußten; es zeigte sich auch, daß erhebliche Bedenken gegen das Schwerpunktprogramm überhaupt und Skepsis bezüglich der Erfolgs-Chancen eines Sonntagswettbewerbs im besonderen die Motivation zu eigenem Handeln lähmten. Nicht selten artikulierte sich Resignation: »Der Zug ist abgefahren«, hieß es da. »Uns selbst geht es doch nicht anders! Auch unsere Familien fallen doch am Sonntag noch mehr auseinander als während der Woche!« Oder: »Da bekommen wir ja doch nur solche Antworten, die wir uns wünschen! Wer wird schon ehrlich sagen, wie es wirklich ist?« Und oft begannen dann die Diskussionsteilnehmer, ihre eigenen Erfahrungen zu schildern, Sonntagswelt und Sonntagswirklichkeit zu konfrontieren mit Sonntagsidealen – kurzum, genau das zu tun, was wir uns vom Wettbewerb erwarteten. Es gab hitzige, oft lange Debatten, in denen sich eines zumindest schon abzeichnete: das Thema »Sonntag« erwies sich als Zündstoff gerade bei solchen, die voller Skepsis waren.

Schließlich gelang es, alle wichtigen Gruppen für die Idee zu gewinnen: die Pfarrer und die Pfarrgemeinderäte, Lehrer, Kindergärtnerinnen sowie alle großen katholischen Verbände. Ausgestattet mit einer Fülle von Anregungen, Vorschlägen und Einsprüchen gingen wir daran, gemeinsam mit einer Expertengruppe, in der Seelsorger, Pädagogen, Kunsterzieher und Künstler vertreten waren (und die den Kern der späteren Jury bildete), die Ausschreibungsmodalitäten des Wettbewerbs zu fixieren.

Der Wettbewerb sollte vom Ende der Pfingstferien bis zum Beginn der großen Sommerferien über einen Zeitraum von rund zwei Monaten laufen. Die Terminwahl war von der Überlegung bestimmt, daß die weniger streßbelasteten Schulwochen unmittelbar vor dem Schuljahresende eine Teilnahme auch von Schulklassen ermöglichen konnte (eine Überlegung, die sich als richtig erwies). Eingeladen zur Teilnahme wurden Kinder und Jugendliche vom 4. Lebensjahr bis zum vollendeten 17. Lebensjahr; wir wollten damit ein möglichst breites Spektrum von Erfahrungen, Erlebnissen, Wünschen und Vorstellungen über die Sonntagswirklichkeit gewinnen. Tatsächlich waren dann auch alle Altersgruppen mit Wettbewerbsarbeiten vertreten, wenngleich die jüngsten und die ältesten Teilnehmergruppen unterrepräsentiert, die Altersstufen zwischen acht und vierzehn Jahren dagegen überrepräsentiert waren.

Zugelassen zum Wettbewerb waren praktisch sämtliche Gestaltungstechniken, deren sich der angezielte Teilnehmerkreis überhaupt bedienen konnte. Im einzelnen zählte die Ausschreibung auf: gezeichnete und gemalte Bilder (mit allen Arten von Farben und in allen Techniken); Collagen und Applikationen; Fotos und Dias; Bildergeschichten (Comics) und Bilderserien; Texte aller Art

(z. B. Geschichten, Gedichte, Reportagen, Protokolle, Dialogszenen, Rollenspiele, Sketche); Bild-Text-Gestaltungen (einschließlich Tonbilder); Modellarbeiten sowie Lieder. Auch diese ganze Palette von Gestaltungsmöglichkeiten wurde genutzt, wenngleich erwartungsgemäß Bilder und Texte alle anderen Ausdrucksformen weit überflügeln.

Als schwierig stellte sich die Formulierung des Themas für die Ausschreibung heraus. In allen Vordiskussionen war die Gefahr deutlich geworden, daß eine unbedachte Themenformulierung Kinder und Jugendliche dazu verleiten könnte, lediglich die vermuteten Erwartungen des Veranstalters (immerhin eines »Katholikenrates«) zu projizieren und »brave« oder »fromme« Idealvorstellungen zu produzieren in der kalkulierten oder zumindest nicht verdrängten Absicht, genau das zu schreiben oder darzustellen, was am ehesten als preisbringend angesehen wurde. Eben dies aber wollten wir vermeiden. So brachten wir das Thema auf die kürzestmögliche Formel »Sonntag« und fügten ihr »Impulsfragen« bei, in denen die Subjektivität des Teilnehmers betont angesprochen wurde: »Was bedeutet *mir* der Sonntag?« – »Der Sonntag ist für *mich* wie . . .?« – »Was mache *ich* am Sonntag?« – »Wie erlebe *ich* den Sonntag?« – »So würde *ich* mir meinen Sonntag wünschen . . .« – »Ein Sonntag zu Hause . . .« – »Bei *uns* dreht sich am Sonntag alles um . . .?« Für die Hand von Kindergärtnerinnen, Lehrern, Pfarrern, Pfarrgemeinderäten und Eltern war der Ausschreibung eine kleine Handreichung beigegeben, in der gebeten wurde, das Gesamtthema mit Hilfe dieser Impulse gegenüber interessierten Kindern und Jugendlichen zu erschließen und so deren Erfahrungen, deren Phantasie und deren (möglicherweise schon verdrängte) Wünsche zu wecken. Ausdrücklich versuchten wir, diesem Personenkreis zu verdeutlichen, daß es verschiedene Ansatzebenen für die Teilnahme am Wettbewerb geben könne:

die Ebene der einfachen Beschreibung der schönen oder weniger schönen Sonntagswirklichkeit;

die Ebene der kritischen Auseinandersetzung mit dieser Sonntagswirklichkeit; und schließlich

die Ebene einer religiös-christlichen Dimension von Sonntagskultur, in der Antworten auf die Sinn-Frage zu finden waren, die aber als befreiende, nicht als verengende Dimension, als Öffnung und Erweiterung aller Möglichkeiten erkannt, gewünscht oder erlebt werden mußte.

Im Begleittext zur Ausschreibung hieß es dazu: »Auf welcher dieser Ebenen die Anregung zur Beteiligung am Wettbewerb ansetzt, möchte der Veranstalter ganz bewußt nicht vorschreiben. Wettbewerbsarbeiten können auf jeder der genannten Stufen ansetzen – und auch stehenbleiben! Das Bewertungskriterium für die eingereichten Arbeiten ist auf keinen Fall, ob der letzte mögliche Schritt des Suchens und Antwortens erreicht wird. Alle Arbeiten werden vielmehr danach zunächst beurteilt werden, wie wirklichkeitsnah, wie subjek-

tiv wahrhaftig, wie »echt« die Aussagen über die individuelle Sonntagserfahrung bzw. die Vorstellungen und Wünsche zur Sonntagsgestaltung sind.«

Dieses Konzept und die ihm durchaus entsprechenden Ergebnisse des Wettbewerbs haben dem Katholikenrat von verschiedenen Seiten auch Kritik und Vorwürfe eingetragen: die ganze Aktion sei zu wenig am Ziel des spezifisch christlichen bzw. katholischen Sonntagsgedankens orientiert gewesen; sie habe nicht nachdrücklich genug den Sonntagsgottesdienst, die eucharistische Versammlung der Gemeinde in den Mittelpunkt gestellt. Diese und ähnliche Einwände treffen jedoch wohl nicht den Kern der Sache. Der Katholikenrat wollte mit diesem Wettbewerb das pastorale Schwerpunktprogramm konstruktiv und kooperativ mittragen. (Eine solche Kooperation war schon dadurch gewährleistet, daß der federführende Vorsitzende der pastoralen Arbeitskommission gleichzeitig Vorstandsmitglied des Katholikenrates war.) Die seelsorgliche Zielsetzung sollte nicht konterkariert, sondern in mehrfacher Hinsicht flankiert werden:

1. Während pastorales Planen und Bemühen sich an der Hochform christlicher Sonntagsgestaltung orientierten, wollte der Sonntags-Wettbewerb bewußt bei den »Vorstufen« (siehe die unter Ziff. II referierten Gedanken von P. Knobloch) der Sonntagsgestaltung in der Familie ansetzen und auf möglichst breiter Basis eine Auseinandersetzung mit dem Ist-Stand anregen und fördern.

2. In diesem Sinne sollten die Ergebnisse des Wettbewerbs so aufgearbeitet werden, daß sie (gewissermaßen als Korrektiv zu unerreichbaren Idealbildern) Anstöße geben konnten für das, was auf diesen »Vorstufen« unter den gegebenen Bedingungen und Umständen möglich und erreichbar war.

3. Der Ansatz bei den »Vorstufen« sollte ebenso wie die Vorbereitung, Durchführung und Nacharbeit des Wettbewerbs möglichst vielen verantwortlichen und verantwortungsbewußten Laien gerade auf Pfarrebene eindringlich deutlich machen, daß es bei dem pastoralen Schwerpunktprogramm um ihre eigene Sache, um ihr eigenes Leben und um ihre eigene Familie ging; von daher sollte auch die Motivation zu eigenem Mittun genährt werden: das pastorale Schwerpunktprogramm sollte als gemeinsame Sache aller in den Ortskirchen erkannt und anerkannt werden.

4. Um dies alles zu erreichen, sollte der Wettbewerb den Sonntag, d. h. eine ebenso menschliche wie christliche, Sonntagsgestaltung ins öffentliche Gespräch bringen: Der Sonntags-Wettbewerb war ganz bewußt als »Öffentlichkeitsarbeit für den Sonntag« konzipiert.

IV. PR-Aktion für den Sonntag

Im Rahmen der so abgesteckten Zielfelder hatte das letztere, nämlich »Öffentlichkeitsarbeit für den Sonntag«, einen gewissen (methodischen) Vorrang. Ob die anderen Ziele überhaupt erreicht werden konnten, hing weitgehend davon

ab, ob sich »Sonntag« als öffentliches Gesprächsthema etablieren ließ. Es war unsere Absicht und unser Bestreben, daß sich bei Kirchenbesuchern oder sonstwie noch ansprechbaren Katholiken nicht der Eindruck festsetzen sollte, das Sonntagsthema sei nur wieder eine neue Marotte des Pfarrers oder des Bischofs, ein ganz unzeitgemäßes Aufpolieren eines Kirchengebotes womöglich, an dem das Leben längst vorbeigegangen war. Vielmehr sollte gerade diese Zielgruppe erfahren können, daß über den Sonntag auch außerhalb der Sonntagspredigten geredet und außerhalb der Einfriedung von Kirchenmauern interessiert nachgedacht wurde, gerade dort nämlich, wo das moderne Bewußtsein sich den Spiegel des wirklichen Lebens erwartet: in den Massenmedien! Sie erst belegen – zu Recht oder zu Unrecht – für viele, daß an einem Thema »etwas dran ist«, daß es wichtig ist. Unter Gesichtspunkten der Öffentlichkeitsarbeit war somit der Wettbewerb selbst gewissermaßen auch schon sein eigenes Ziel – noch bevor er auch nur ein einziges inhaltliches Ergebnis gebracht hatte.

Vom Ablauf des Sonntagwettbewerbs boten sich drei »Ereignisse« bzw. Phasen an, zu denen jeweils ohne großen Aufwand attraktive Public-Relations-Impulse ausgesendet werden konnten:

die Ausschreibung des Wettbewerbs;
 die Vorstellung der Wettbewerbsergebnisse sowie
 die Phase der kontinuierlichen Nacharbeit.

Nachdem unmittelbar vor der Durchführung des Sonntagwettbewerbs auch der Diözesanrat der Katholiken dem zunächst nur für die Stadtregion München entwickelten Konzept einstimmig beigetreten und damit die gesamte Erzdiözese München und Freising (deren Grenzen ungefähr mit denen des Regierungsbezirks Oberbayern zusammenfallen) in die Aktion einbezogen war, zielte naturgemäß die Öffentlichkeitsarbeit der ersten beiden Phasen auf überregionale Verbreitung der Idee, während die Impulse der Nacharbeit vor allem regional und lokal begrenzt waren.

Den Auftakt bildete eine Pressekonferenz, bei der die Ausschreibungsunterlagen vorgestellt und die Ziele des Wettbewerbs erläutert wurden. Die Pressekonferenz war sehr gut besucht. Erstaunlich aber war, daß nach Abschluß der »offiziellen« Verlautbarung der überwiegende Teil der Journalisten für nahezu zwei Stunden zu einer informellen Gesprächsrunde versammelt blieb, bei der überaus lebhaft sowohl religiöse wie gesellschaftliche Fragen und Erscheinungen der gegenwärtigen Sonntagsgestaltung diskutiert wurden und viele der Anwesenden ihre eigenen Situationen und Eindrücke schilderten. Dies war völlig ungewöhnlich, entsprach aber durchaus den schon während der Insider-Beratungen gemachten Erfahrungen: das Thema »Sonntag« zündete und war – unabhängig von der Einstellung des einzelnen – brisant, weil es ganz offensichtlich persönliche Betroffenheit auslöste.

Ungewöhnlich umfangreich und häufig war dann auch die Berichterstattung

in allen Massenmedien. Weit über den Raum der Erzdiözese und Bayerns hinaus vermittelten ein Großteil der deutschen Tagespresse (auch die religiösen Themen ansonsten nicht besonders geneigten Boulevardblätter), Hörfunk und Fernsehen die Wettbewerbsidee. Auffällig auch dabei, daß oft über die nachrichtlichen Hinweise auf die Ausschreibung des Wettbewerbs hinaus zusätzliche Anstöße und »Sonntagsgedanken« veröffentlicht wurden. Nicht zuletzt aufgrund solcher Berichterstattung in Presse und Funk wurden schließlich bei der Geschäftsstelle des Katholikenrats im Lauf der Zeit mehr als 10 000 Wettbewerbsunterlagen angefordert.

Bis zum Einsendeschluß des Wettbewerbs zwei Monate später gingen insgesamt fast 3 600 Arbeiten von Kindern und Jugendlichen zum Thema Sonntag ein. Bedenkt man, daß über ein Drittel dieser Arbeiten von Gruppen stammte, so bedeutet dies, daß der Wettbewerb – knapp gerechnet – mindestens 8 000 bis 10 000 Kinder und Jugendliche mobilisiert hatte, daß in Lehrerkreisen, in Unterrichtsstunden, in Kindergärten, bei Vereins- und Verbandsversammlungen, in Jugend- und Firmgruppen, in Pfarrgemeinderats-sitzungen und in Familienkreisen sowie in vielen einzelnen Familien über den »Sonntag«, vornehmlich wohl auch über den eigenen Sonntag nachgedacht wurde, daß Tausende von Gesprächen, Diskussionen, Einführungen und Versuchen stattgefunden haben mußten: der »Sonntag« war zu einem Thema geworden, wie wir es uns gewünscht (in dieser Quantität aber kaum erwartet) hatten.

Als Marginalie sei vermerkt, daß allein die Quantität der Einsendungen eine Reihe von Bearbeitungsproblemen aufwarf. Die Jury, in die Experten aller relevanten Herkunftsbereiche (auch Väter und Mütter sowie Jugendliche) berufen wurden, zählte im Plenum fast 50 Mitglieder; diese tagten – nach Fachgruppen getrennt – mehrere Arbeitstage. Ihre Mitarbeiter hatten ein schweres Amt zu versehen, weil die Qualität der Wettbewerbsarbeiten durchweg außerordentlich hoch war. Als Richtlinie war der Jury vorgegeben, das gesamte gestalterische und inhaltliche Spektrum der eingegangenen Arbeiten auf ein repräsentatives Modell von rund 250 Arbeiten zu konzentrieren, dabei die besten Arbeiten auszuwählen, ohne das Ergebnis zu verkürzen. Außerdem sprengte die große Zahl von preiswürdigen Arbeiten alle geplanten Kapazitäten: die Beschaffung und Verteilung von mehr als 250 Haupt- und Anerkennungspreisen (die unter Berücksichtigung von Gruppenarbeiten an mehr als 800 Teilnehmer gingen) war keine einfache Sache.

Mit einem Familiengottesdienst zu Beginn des Advents leitete Joseph Kardinal Ratzinger das zweite pastorale Schwerpunktjahr ein. Im Anschluß daran eröffnete der Kardinal die Ausstellung, mit der zunächst in München die Ergebnisse des Sonntagswettbewerbs präsentiert wurden. Gleichzeitig erschien, herausgegeben von den Katholikenräten, ein »Hausbuch« mit dem Titel »Sonntag«, in dem mehr als 250 Lieder, Texte und Bilder aus dem

Wettbewerb zusammengestellt sind. Die ersten, noch druckfrischen Exemplare wurden bei dieser Gelegenheit dem Münchner Erzbischof ebenso überreicht wie den Vertretern der Massenmedien, die zu diesem Anlaß selbstverständlich eingeladen waren. Wieder war in der Folgezeit eine erfreulich umfassende Berichterstattung zu registrieren. Ausführliche Reportagen und Features wurden in Fernseh- und Hörfunkprogrammen gesendet. Auch außerbayerische Rundfunkanstalten interessierten sich für den Stoff. Radio Luxemburg ließ sich durch den Münchner Versuch zu einem eigenen Sonntagswettbewerb animieren. Alle wichtigen katholischen Familien-, Erziehungs- und Frauenzeitschriften brachten – wie auch ein Teil der Bistumspressen – im Laufe der Zeit große Bildberichte über das Ergebnis des Sonntagswettbewerbs. Nachwirkungen solcher Berichterstattung sind bis in die jüngste Zeit hinein festzustellen, etwa in Form von Anfragen seitens mehrerer Schulbuchverlage, die sich um Nachdruckerlaubnis für einzelne Bilder aus dem Wettbewerb bemühten. Auch das von der Zentralstelle Pastoral der Deutschen Bischofskonferenz zum Familiensonntag 1982 herausgegebene Plakat zeigt ein Bildmotiv aus dem Münchner Sonntagswettbewerb. Die Öffentlichkeitsarbeit für den Sonntag war also auch in dieser Phase erfolgreich, zumal das Thema in verschiedenen Medien über einen relativ langen Zeitraum hinweg immer wieder aufgegriffen wurde, und Leser, Hörer und Zuschauer auf diese Weise wohl wiederholt damit konfrontiert worden sind.

In der Phase der Nacharbeit waren es schließlich vor allem die Wanderausstellung und die sie begleitenden örtlichen Veranstaltungen, die im Gesamtbereich der Erzdiözese München und Freising der Lokalpresse stets neue Anlässe zu Hinweisen, Nachrichten und Berichten boten.

Betrachtet man also die Idee des Sonntagswettbewerbs als Konzept einer Public-Relations-Aktion mit dem Ziel, Sonntag und Sonntagsgestaltung zu einem öffentlichen Thema zu machen, so ist dies ohne Zweifel weithin geglückt. Die Ergebnisse des Wettbewerbs belegen dies ebenso wie die Effekte, die der Wettbewerb auslöste, sowie alle jene Symptome bekundeten Interesses, die anzeigen, daß das Thema sich auch über den Wettbewerb hinaus zu verselbständigen begann. Natürlich wäre es möglich gewesen, diesen Verselbständigungsprozeß des Themas noch wesentlich nachdrücklicher zu fördern. Man hätte etwa brisante und z. T. konflikträchtige Einzelfragen in einer Konferenz- oder Tagungsreihe mit Familien-, Lehrer- oder Sportverbänden aufgreifen und weitertragen, oder auch mit politischen und anderen Interessengruppen beraten können. Dieser Gedanke tauchte im Vorbereitungsstadium immer wieder auf. Er wurde schließlich beiseitegelegt, weil ein derart zeit- und arbeitsintensives Programm unsere Kräfte überstiegen hätte, und weil uns andererseits stärker daran gelegen war, die vielen Anstöße aus dem Wettbewerb vor allem auf Gemeindeebene in pastorale Impulse umzusetzen.

V. Sonntags-Spiegel – Sonntags-Spiele

Bei der Eröffnung der Ausstellung zum Thema »Sonntag« hatte Kardinal Ratzinger die gesamte Initiative der Katholikenräte als eine Möglichkeit gewürdigt, vielen »einen Spiegel der Gewissenserforschung vorzuhalten, aber auch Wege aufzuzeigen für das, was gemeinsame Aufgabe aller Christen ist, neue Kräfte des Glaubens und des Lebens zu wecken«. ²

Wenigstens Wecker-Signale sollten von dem Wettbewerb wieder zurückgehen in die Gemeinden und in die Familien. Dafür entwickelten und nutzten die Katholikenräte zwei Instrumente: ³

die Ausstellung der besten und wichtigsten Wettbewerbsarbeiten (vornehmlich bildliche Darstellungen), die von vornherein als Wanderausstellung konzipiert wurde; und das »Hausbuch« zum Thema »Sonntag«, das neben 175 meist farbigen Bildern 85 Texte, darunter viele Gedichte, Spielszenen und Lieder enthält. Das Buch ist ausschließlich von Kindern und Jugendlichen gemalt und geschrieben; die Beiträge kommen aus der Sonntagswirklichkeit, beschreiben sie und stellen sie in Frage, geben Anstöße zum Überdenken der eigenen Situation: ein »Hausbuch«, »weil wir meinen, daß es in die Häuser gehört, überallhin, wo Menschen noch zusammenkommen, miteinander sprechen, nachzudenken bereit sind und nachdenklich zu werden sich nicht weigern«, wie die Herausgeber schreiben. ⁴

Die Wanderausstellung wurde (nach der Eröffnungsphase in München) während des ganzen Jahres 1981 an 20 verschiedenen Standorten in der Erzdiözese München und Freising gezeigt, wobei in der Mehrzahl der Fälle die Kreisbildungswerke, in den restlichen Pfarrgemeinderäte und Dekanatsräte als Veranstalter in Erscheinung traten. In der Regel wurden Kindergärten, Schulklassen und Jugendgruppen ganz besonders zum Besuch der Ausstellung eingeladen. Häufig war ein solcher Besuch Anlaß, sich vorher oder nachher mit dem Thema »Sonntag« im Unterricht oder in Gruppenstunden zu beschäftigen. Darüber hinaus boten die Veranstalter vielerorts ein besonderes Schwerpunkt- und Rahmenprogramm zu dieser Ausstellung an. Es reichte je nach den örtlichen Gegebenheiten von thematisch gestalteten Familiengottesdiensten über Pfarrversammlungen, Einzelvorträge und Familienwochenenden bis zu

2 Nach: informationsdienst der katholikenräte der erzdioezese münchen und freising, Nr. 6/1980.

3 Als weiteres Instrument ist derzeit noch in Vorbereitung ein Tonbild, das zusammen mit Katechese-Experten produziert wird. Es soll die aussagekräftigsten Texte und Bilder des Sonntagswettbewerbs enthalten und insbesondere für den Einsatz im Religionsunterricht, in der Jugendarbeit, bei Bildungsveranstaltungen sowie in Ausschnitten auch bei thematischen Wortgottesdiensten geeignet sein.

4 Sonntag – Ein Hausbuch; herausgegeben im Selbstverlag vom Diözesanrat der Katholiken sowie vom Katholikenrat der Region München. 120 S., DM 15,-. Das Buch ist nicht im Buchhandel erhältlich. Auslieferung nur über: Diözesanrat der Katholiken, Rochusstraße 5-7, 8 München 2.

Anregungen an Kinder und Jugendliche im jeweiligen Einzugsgebiet, sich gestalterisch mit ihrer Sonntagssituation zu befassen. Im Grunde war die Ausstellung in den meisten Fällen »nur« so etwas wie ein Aufhänger für eigenes Engagement, ein Anknüpfungspunkt, an dem der »rote Faden« des pastoralen Schwerpunktprogramms lokal- und gemeindebezogen aufgenommen werden konnte.

Hierbei nun leistete häufig das »Hausbuch« gute Dienste. Das Münchner Bildungswerk hatte mit den im »Hausbuch« enthaltenen Materialien ein Seminarmodell entwickelt und praktisch erprobt, bei dem im Rahmen von Familienwochenenden Kinder und Erwachsene gemeinsam die im »Hausbuch« abgedruckten Rollenspiele und Alltagsszenen durchspielten und im Anschluß daran gemeinsam die eigene Situation bedachten und besprachen: Ist das auch bei uns so? Was machen wir in der eigenen Familie? Was könnten wir künftig besser machen? Auch die so erarbeiteten neuen Vorschläge und Lösungsversuche wurden dann von Eltern und Kindern gemeinsam gespielt, erprobt und zur Debatte gestellt. In den diesbezüglichen Berichten wird festgehalten, daß dieses Verfahren allen Beteiligten viel Freude machte. Mit Liedern und Texten aus dem »Hausbuch« wurden dann zum Abschluß solcher Wochenenden auch gemütliche Abende gestaltet oder Sonntagsgottesdienste als gemeinsame Feste gefeiert. Dieses Modell stand den Bildungswerken der ganzen Erzdiözese zur Verfügung. Verschiedentlich wurden einzelne Elemente dieses Modells auch für örtliche Veranstaltungen aufgegriffen: Pfarrfamilienabende wurden mit den »Hausbuch«-Materialien ebenso bestritten wie Kindernachmittage, Unterrichtsstunden und Gruppenzusammenkünfte. In Familiengottesdiensten zum Thema »Sonntag« wurden sorgfältig ausgewählte Texte aus dem »Hausbuch« etwa anstelle der Ansprache eingebaut, aber auch Lieder und gestalterische Anregungen daraus entnommen. Das war schon deshalb ohne allzu große Schwierigkeiten möglich, weil eine ganze Reihe der im »Hausbuch« abgedruckten Lieder und Texte, Zeichnungen und Collagen aus Kinder-, Familien- oder Gruppengottesdiensten hervorgegangen sind.

Natürlich müssen die Hinweise auf alle diese Angebote und Initiativen notgedrungen an der Oberfläche bleiben. Was sie tatsächlich bewirkten, ob und welche »Erfolge« sie hatten oder künftig noch haben werden, läßt sich nicht ohne weiteres an »Maßnahmen«, Zahlen oder anderen Äußerlichkeiten ablesen.

VI. Kleine »Sonntagsschule«

Da die von der Wanderausstellung ausgehenden Impulse durchweg lokal oder regional begrenzt blieben, entschloß sich der Diözesanrat der Katholiken zu einer weiteren, zentralen Initiative.

Die Ergebnisse unseres Sonntagswettbewerbs hatten mit zum Teil erschüt-

ternden Dokumenten die Ausgangsthese bestätigt, daß christliche Sonntagskultur dort zerstört wird, wo die familiären Erfahrungs-»Vorstufen« von Gemeinschaft sich verflüchtigen, wo sie verkümmern im Haben-Wollen, im Genießen, in egoistischen Ansprüchen an andere. Schon für kleine Kinder wird der Sonntag nicht selten geradezu zum »Schrecken der Woche«, weil nicht mehr erlebt wird, daß man auf- und eingesammelt ist in einer bergenden Gemeinschaft, in der man versammelt und gesammelt sein kann, in der Zusammenstehen, Zusammensitzen, Zusammensein, Zusammenleben Selbstverständlichkeiten sind. Wo immer schöne, frohe oder glückliche Sonntage geschildert wurden, ist wenigstens ein Stück dieses Fundamentes intakt. Und umgekehrt: wo immer in den vielen Wettbewerbsarbeiten langweilige, trostlose, unglückliche und schlechte Sonntage gespiegelt werden, sind auch Grundlagen der familiären Gemeinschaft gestört oder zerbrochen.

Diesen Zusammenhang anzielend gab der Diözesanrat im Abstand von etwa sechs Wochen Parolen aus, die ganz konkrete Sonntags-Aufgaben, ganz praktische Schritte zu einer menschlich-familiären Sonntagskultur formulierten. Der Aufgaben-Block wurde zusammengehalten von dem Leitthema: »Am Sonntag gehören wir zusammen.« Die einzelnen Aufgaben lauteten:

1. »Wir gehen zusammen in die Kirche.«
2. »Wir haben Zeit füreinander.«
3. »Wir spielen miteinander.«
4. »Wir wandern gemeinsam.«
5. »Wir sitzen an einem Tisch.«
6. »Wir feiern miteinander.«

Auf die verschiedenen Aufgaben wurde wiederholt in der Kirchenzeitung hingewiesen; zusammen mit kurzen Anregungen wurde das Paket den katholischen Organisationen und den Pfarrgemeinderäten als Beratungs- und Aktionsgrundlage vorgegeben. Eine Übersicht darüber, ob und in welchem Umfang die Sonntagsaufgaben tatsächlich aufgegriffen und vor Ort in die Tat umgesetzt wurden, existiert nicht.

Exemplarisch kann ich hierzu jedoch über Erfahrungen aus meiner eigenen Pfarrei, St. Konrad in München-Neuaubing, berichten. Dort befaßte sich der Pfarrgemeinderat ausführlich mit dem Aufgabenpaket. Dabei wurden grundsätzlich zwei Möglichkeiten der Verwirklichung ins Auge gefaßt: die Parolen mit einigen Anregungen versehen vor allem über den Pfarrbrief an die Familien heranzutragen, oder aber zu einzelnen Aufgaben für die ganze Gemeinde ein Angebot zu machen, das als solches für die Familien exemplarischen Wert haben und zum Nachmachen anregen sollte. Der Pfarrgemeinderat sprach sich für den zweiten Weg aus und bezog den ersten insoweit ein, als die Gemeindeangebote über den Pfarrbrief möglichst attraktiv allen Familien vermittelt werden sollten.

Befürchtungen, das Jahresprogramm der Pfarrei werde überfrachtet, und die

Leute seien überfordert, wenn auch diese Sonntagsaufgaben noch mit Einzelaktionen abgedeckt würden, begegnete man dadurch, daß man die ohnehin feststehende Jahresplanung unter dem Gesichtspunkt durchforstete, ob bestimmte Vorhaben sich mit neuen Akzenten versehen und in das Sonntagsprogramm einbringen ließen. Nicht also eine Vermehrung von Aktivitäten stand zur Debatte, sondern die Unterordnung schon geplanter Initiativen unter das Jahresthema, eine neue Orientierungs-Qualität anstelle neuer Quantitäten.

Unter diesen Voraussetzungen wurden von den angeführten sechs Teilaufgaben lediglich vier in die Tat umgesetzt. Dies aber geschah mit nachhaltigem Erfolg.

Das Thema »Wir gehen gemeinsam in die Kirche« wurde als Leitmotiv für einen Familiengottesdienst aufgegriffen.

Das Motto »Wir spielen miteinander« wurde zur Parole für ein von den pfarrlichen Jugendgruppen ausgerichtetes Kinderfest gemacht, wobei größter Wert darauf gelegt wurde, Spiele zu zeigen und einzuüben, die ohne Schwierigkeit auch in der Familie gespielt werden konnten.

Für den Schritt »Wir wandern miteinander« wurden gleich zwei Angebote ausgeschrieben: eine Rundwanderung in der näheren Umgebung, veranstaltet vom Familienkreis; außerdem wurde der jährliche Pfarrausflug unter diesen zielführenden Leitsatz gestellt. Um gerade den kinderreichen Familien eine Teilnahme daran zu ermöglichen, senkte man die Preise für die Omnibusanfahrt für Kinder unter vierzehn Jahren auf ein Minimum herab.

Die Aufgabe »Wir sitzen an einem Tisch« wurde mit zwei ganz besonderen Akzenten verwirklicht. Exemplarisch sollte den Gemeindemitgliedern an einem Sonntag die Erfahrung vermittelt werden, daß sich alle in einer Gemeinde froh zum Essen um einen Tisch versammeln können (und daß es dabei nicht so sehr auf das Essen als vielmehr auf die Gemeinschaft ankommt); ferner war die Idee bestimmend, daß mit uns, mit den Wohlsituierten, auch Arme und Hungernde der Dritten Welt an einem Tisch sitzen.

Genau betrachtet handelt es sich bei den Aufgaben dieser kleinen »Sonntagschule« um recht einfache Dinge, die jedoch heute keineswegs mehr selbstverständliches Allgemeingut sind. Die kleine »Sonntagsschule« ist also ein Anstoß, das zu verwirklichen, was der Münchner Weihbischof Ernst Tewes anlässlich einer Familienwallfahrt so erläuterte: »Der Sonntag stellt Aufgaben der Gestaltung an die Familie, Aufgaben nicht im Sinne von neuen, anstrengenden Leistungen, sondern solche, die die Menschlichkeit wachrufen. Das kann man sich nicht von der kommerziellen Freizeitindustrie verschreiben lassen. Sie versteht davon nichts.

Man feiert ein Fest nicht allein. Feier setzt Gemeinschaft voraus und stiftet Gemeinschaft. Wenn unsere moderne Schul- und Arbeitswelt eine Familie nur mehr wenig zum gemeinsamen Mahl an den einen Tisch zusammenkommen läßt, so ist der sonntägliche, gemeinsame, festliche Tisch von nicht zu

unterschätzender Bedeutung . . . So muß der Sonntag ein Tag des guten Gesprächs, ein Tag der Freude, der Gastfreundschaft, des Zeithabens füreinander und des zweckfreien Spiels miteinander sein. Das sind alles einfache Dinge, einfache Dinge der Schöpfung; in diese Form läßt sich der erlösende Geist Christi ein und schafft menschliche Menschen. Gerade diese einfachen Dinge, Haltungen und Tugenden sind in Gefahr, und ihr Verlust macht das Leben miteinander zur unmenschlichen Last und Qual. Am Sonntag soll aber doch Erlösung deutlich werden und davon etwas unter den Menschen zu erfahren sein.«⁵

VII. Gottes Geschenk

Wie sehr gerade Kinder am unerlösten Wochenende leiden, zeigt der Beitrag eines Firmlings, der seine Sonntagserfahrung kurz und bündig so niederlegte: »So ist mein Sonntag meistens: man sitzt am Vormittag entweder vor dem Fernseher, oder – bei schönem Wetter – im Garten und liest. Am Nachmittag das gleiche! Man unternimmt nichts gemeinsam, sondern sitzt nur so herum. Jeder tut etwas anderes. Es gibt Streit . . .

So sollte, wenn's nach mir ginge, der Sonntag sein: man sollte viel mehr zusammen unternehmen; man sollte nicht streiten, sondern sich mit den anderen über Probleme aussprechen . . .«

Sonntag also der Tag der Langeweile, der Tag des Streits, der Tag vor dem Fernseher – oder besser, der Tag, an dem die Familie hinter selbstgewählten Fernsehgeräten hockt wie eine Affenschar im Käfig (was eine Jugendgruppe mit einer entsprechenden Plastik sinnfällig zum Ausdruck gebracht hat)? Es gehört zu den Auffälligkeiten und zu den eindringlichsten Ergebnissen unseres Sonntagswettbewerbs, daß das »Sonntagparadies« um so mehr verschwindet, je älter die Kinder sind, die über ihre Sonntagserfahrungen nachgedacht haben. Ist das zwangsläufig so? Wie werden die Sonntage einmal aussehen, wenn eben diese Kinder und Jugendlichen in etlichen Jahren selbst gefordert und aufgefordert sind, christliche Sonntagskultur zu gestalten? Ist es nicht möglich, jenes vertrauende Bewußtsein reifen zu lassen, ins Erwachsenen-Leben, in eine neue Generation hinüberzuretten, das ein Erstkläßler in einem einzigen Satz so formuliert hat:

»Gott hat uns den Sonntag geschenkt, weil er uns lieb hat.«

Wenn das wahr ist, müßte es doch Konsequenzen haben. Für jeden von uns – und durch jeden von uns!

⁵ Zitiert nach: Hans Wagner, Sonntag als Aufgabe der Menschlichkeit. In: »Lebendige Zelle«, 23/1980, Heft 6, S. 251.